

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE  
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 27. JULI 1927

Nr. 60

## Die St. Gabrielskirche in München.

Architekten: Professor O. O. Kurz und E. Herbert, München.

Von Prof. Dr. Richard Hoffmann,

Hauptkonservator am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, München. (Hierzu i. G. 12 Abbildungen.)

Derlei soll für den Architekten bei Ausführung eines Kirchenbaues maßgebend sein: der Bauherr mit seinem Programm, der Bauplatz mit seiner Umgebung, die künstlerische Einstellung im Geiste der Zeit und ihres Empfindens.

Beim Bau der St. Gabrielskirche stellte ein feinsinniger Bauherr den ausführenden Arch. Prof. O. O. Kurz und E. Herbert-München das Programm: Eine Franziskuskirche im Sinne der franziskanischen Idee einer großen Volkskirche.

Die Bauherren waren Ordensleute und zwar Söhne des hl. Franziskus, denen die Pastorierung der neuen Pfarrkirche anvertraut worden ist. Die Kirche sollte zur Entlastung der bisherigen Riesepfarrei St. Johann Baptist in München-Ost errichtet werden. Die Mutterpfarre umfaßte nicht weniger als 60 000 Seelen. Auch die neue Kirche mußte von vorn-

herein im großen Maßstabe angelegt werden, um den seelsorglichen Bedürfnissen einer Pfarrei mit jetzt schon etwa 13 000 Seelen zu genügen. In erster Linie galt es also, die Pfarrkirche eines volkreichen und ausgedehnten Pfarrbezirkes mit all den Bedürfnissen einer modernen Großstadtseelsorge neu erstehen zu lassen.

Da Ordensleute die Pfarrei zu versehen haben, ist auch im Zusammenhange mit der Kirche die Errichtung eines Klostergebäudes für den Konvent der Franziskaner notwendig geworden. Und es galt auch für die vorgeschriebenen liturgischen Räume, die der Orden benötigte, wie vor allem für die Errichtung eines Mönchchores und einer Ordensgruft im Zusammenhang mit der Großkirche Sorge zu tragen. Von vornherein trat daher an die Architekten die Aufgabe heran, das Konventgebäude wie auch den Mönchschor künstlerisch gut ohne Beeinträchtigung der ruhigen Monumental-



Abb. 1. Ansicht von der Äußeren Prinzregentenstraße.

erscheinung der Kirche zu erbauen, aber auch praktisch und zweckmäßig zu gestalten. Der Franziskanerorden war der Bauherr; darum war auch der Wunsch begreiflich, die Kirche im franziskanischen Geiste zu lösen. Der Orden sollte im Geiste seines großen Stifters in einem umfangreichen Pfarrsprengel der Großstadt seelsorglich wirken. Da kam denn für den Auftraggeber eine Reihe von Wünschen und Forderungen in Betracht, an die die Architekten sich zu halten hatten. Und diese Wünsche mußte der Baukünstler bei Lösung der äußeren Architektur und des inneren Raumbildes, bei Durchbildung des Presbyteriums, bei Lage des Hauptaltars für den feierlichen Pfarrgottesdienst und des Sakramentsaltars, bei Gestaltung der Seitengänge für die Prozessionen, der Orgelempore für ein zahlreiches Musikpersonal usw. Rechnung tragen. St. Gabriel sollte Stadtpfarrkirche, nicht Klosterkirche werden, aber wohlgeordnet Pfarrkirche, der ein Orden vorsteht. Auf das alles hieß es künstlerisch und praktisch Rücksicht zu nehmen.

Neben diesem Bauprogramm mußten sich die Architekten aber auch darüber klar sein, in welcher künstlerischen Form in Anlehnung an die christliche Kunst der Vergangenheit sie die Gesamtanlage bringen

die dazugehörigen Straßenzüge sind in Rechnung gezogen worden. Der Platz des Turmes ist in der Achse der Schneckenburger Straße vorgesehen (Abb. 4, S. 501). Des weiteren ist er so gestellt, daß vom Hauptblick von der Äußeren Prinzregentenstraße her die drei Massen — Hauptschiff, Turm, Klostergebäude — sich im räumlichen Gleichgewicht befinden (Abb. 1, S. 497). Eine große Schwierigkeit war bei der Massengestaltung zu überwinden. Sie lag darin, daß der Bauplatz eine bestimmte Länge hatte, während die Kirche selbst kürzer werden sollte. Dies führte zu der eigenartigen Lösung mit der vertieften Hofbildung am Chor, aber auch zu der Lösung des Massenzusammenschlusses vom Pfarrhof zum Turm (vgl. Grundriß Abb. 2, hierunter).

Der Baukünstler mußte sich aber auch einen ganz besonderen Vorteil für seine Kirche schaffen insofern, als er sie wenigstens auf einer Seite in ihrer Vollwirkung zur Geltung kommen läßt. Diese eine Seite ist die Nordseite (Abb. 1, S. 497). Sie ist für die St. Gabrielkirche von außerordentlichem Vorteil, weil sie, parallel zum Straßenzug gerichtet, die Linienführung des Gesamtbaues in ihrer ganzen imposanten Länge sehen und genießen läßt. Dies ist um so

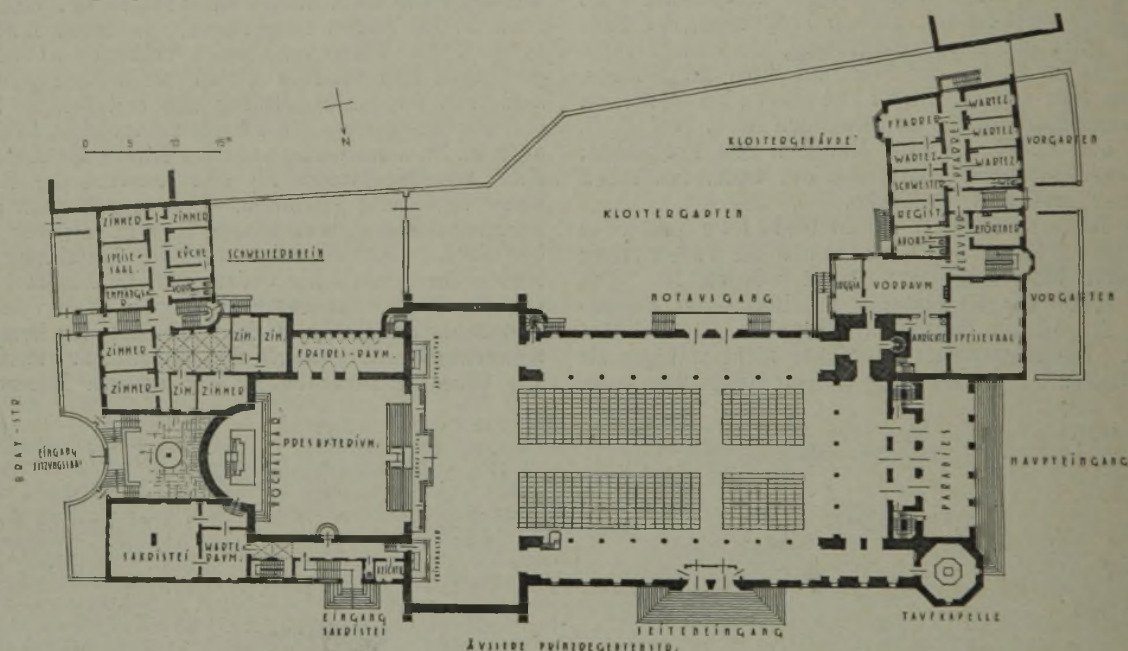


Abb. 2. Grundriß der Gesamtanlage. (1 : 800.)

wollten. Prof. Kurz wählte die Blütezeit der altchristlichen Hofkunst Italiens, die besonders in Ravenna sich im 5. und 6. Jahrhundert entfaltete. Von ihrer Ausdruckswelt, in die er sich an Ort und Stelle vertiefte, ließ er sich inspirieren, da nach seiner Vorstellung und Anschauung gerade diese altchristliche Kirchenkunst auch dem religiösen Empfinden der heutigen Zeit innerlich tief verwandt ist.

So formte sich denn in gegenseitiger Übereinstimmung hinsichtlich der Wünsche und Forderungen des Bauherrn auf der einen und aus der Vorstellung des Baukünstlers auf der anderen Seite die St. Gabrielskirche zu dem Kirchenbauwerk, das in der Zeit, in der es entstanden ist, sich behauptet und zugleich allen den gegebenen Verhältnissen praktisch Rechnung trägt. Die Kirche hat vom ersten bis zum letzten Stein gemessen eine Länge von 84 m. Ihre Breite beträgt 27,60 m. Die Hauptgesimshöhe 17,95 m, die Gesamthöhe 23 m. Der Turm in Form eines italienischen Campanile mißt gegen 45 m. Die Bausumme beziffert sich bis jetzt auf ungefähr 1 300 000 M.

Der Bauplatz und seine Umgebung. Die Massenverteilung bei der St. Gabrielskirche ist nicht nur aus einer Programmstellung, die immer willkürlich ist, entstanden, sondern aus der Situation heraus. Der Bauplatz ist eingehend geprüft und genau abgewogen,

wichtiger, als die gegenüberliegende Südseite durch das bereits aufgeführte Klostergebäude sowie durch die geplante Anlage eines Schwesternhauses gegen Südost ein gut Teil ihrer Wirkung verlieren wird.

Künstlerische Einstellung im Geiste der Zeit und ihres Empfindens. So war das Programm des Baues klar umrissen, der Bauplatz in jeder Weise und nach allen Richtungen hin künstlerisch gemeistert. Und nun drängte sich an den modernen Kirchenarchitekten beim allmählichen Entstehen des Baues noch eine Reihe höchst wichtiger Momente heran. Bei der Gestaltung einer Kirche muß von vornherein nicht nur die äußere Erscheinung kubisch gelöst werden, sondern es muß auch der Innenraum dazu sofort mitentstehen. Da erfahrungsgemäß Zeichnungen und Perspektiven immer tauschen, so wurde sowohl der Innenraum als auch das Äußere der St. Gabrielskirche durchweg auf Grund von Modellstudien festgelegt. Hieraus zeigt sich, daß die Tätigkeit des Architekten bei der Massengestaltung genau die gleiche ist wie die des Bildhauers.

Vergegenwärtigen wir uns die Geschichte der kirchlichen Baukunst, so werden wir erkennen, daß in der Grundrißforderung im Laufe der Jahrhunderte eine fortlaufende Veränderung zu verzeichnen ist. Allein schon aus diesem Grunde ist es gar nicht möglich,

heute einen Kirchenbau in irgend einer bestimmten formalen Stilistik durchzuführen. Denn jeder Formalismus vergangener Zeit hängt innig mit der Raumgestaltung zusammen. Während bei der mittelalterlichen dreischiffigen Anlage das Mittelschiff schmal und die Seitenschiffe breit waren, werden heute bei basilikalischen Anlagen ein breites Mittelschiff und schmale

war sich daher wohl bewußt, die formale Gestaltung der St. Gabrielskirche so zu wählen, wie sie nach dem heutigen Stand des Handwerkes möglich war. Sie wurde so konzipiert, daß damit eine religiöse Stimmung erzeugt werden konnte. Aber die Wirkung eines Innenraumes kann nicht durch Lösungen auf dem Papier konzipiert werden, sie muß vielmehr künstlerisch



Abb. 3. Verkündigungsgruppe an der Hauptfassade.

Seitenschiffe verlangt. Diese Forderung führte bei der Massengestaltung der St. Gabrielskirche dazu, an der Nordwestecke die Taufkapelle anzuordnen, um das im Verhältnis zum Mittelschiff schmale Seitenschiff auszugleichen. Zu gleicher Zeit sollte aber auch die Masse der Taufkapelle zur Achse der Hauptfassade mit der großen Skulptur des Erzengels Gabriel ein symmetrisches Gleichgewicht herstellen. Der Architekt

erlebt sein. Um diese religiöse Wirkung wiederum ausströmen lassen zu können, muß hier der Baukünstler den tiefen religiösen Ernst der Franziskanerkirchen in Italien in sich aufgenommen haben. Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß diese alten Kirchen kopiert werden sollen. Im Gegenteil, jedes Kunstwerk der Gegenwart muß neu erschaut und neu erfunden sein. Dabei ist es einerlei, in welcher Sprache

der schöpferische Künstler spricht. Wichtig ist nur, was er in der Sprache zum Ausdruck bringen will. Infolgedessen sind die Details, die an der Gabrielskirche in bescheidener Weise auftreten, vom Architekten sämtlich frei erfunden.

Der Architekt ist von dem Eigenwert der christlichen Kunst, der in heutiger Zeit besonders klar zum Ausdruck kommen soll, fest durchdrungen. Er ist sich bewußt, daß bis jetzt leider das kulturelle Moment in der christlichen Kunst zu sehr vernachlässigt worden ist und daß diese Vernachlässigung schon viel Schaden in der Betätigung der christlichen Kunst angerichtet hat. Die christliche Kunst soll Gemeinschaftskunst sein; sie soll bei allen Gläubigen, sowohl dem schlichten Volke wie auch dem künstlerisch Gebildeten gegenüber ihren erhabenen Zweck erfüllen, nämlich zu Gott hinführen. „So ist es im Mittelalter gewesen, wo auch die profane Kunst im Mutterschoße der Religion sich entfaltete.“ (P. Kreitmaier.) War doch die ganze irdische Kultur von religiösen Ideen erfüllt und durchsetzt. Von dem Augenblicke an, da die Kultur ihr Eigenleben begann, schied sich als naturgemäße Folge auch die Kunst in eine religiöse und profane. Welt und Kirche verfolgen entgegengesetzte Ziele; und darum war das Streben der Kirche, eine Kunst sich zu eigen zu machen, die Spiegel der Ewigkeit ist, während die weltliche Kunst Spiegel der Zeit sein sollte. Über dieses Problem kommen wir heute nicht hinweg. Deswegen hieße es auch das Wesen der christlichen Kunst, der religiösen Kunst in dem ihr zukommenden Eigenwerte verwischen, würden wir heute Konzessionen machen dahingehend, daß sich profane Formen in die Ausdruckswelt der christlichen Kunst hinüber verirren. Beim Kirchenbau ist es heute unsere Aufgabe, die leere Formalistik vergangener Jahrzehnte abzustreifen und zu versuchen, eine Verbindung vom Sichtbaren und Unsichtbaren wieder zur Geltung zu bringen, wie sie in der gesamten kirchlichen Handlung vor sich geht. Christliche Kunst muß dienen. Dem Zeitgesetze ist lediglich ihre Kunstform unterworfen, nicht aber ihre Bedeutungsform, und darum darf sie nicht in erster Linie vom Formalen ausgehen, sondern vom Eindruck.

Aus diesen Gesichtspunkten heraus ist es begreiflich, daß unsere Architekten Prof. Kurz u. E. Herbert beim Bau der hl. Gabrielskirche in München in die althechristliche Zeit, bzw. in das Mittelalter zurückgegriffen haben, um erfüllt vom Geiste dieser Kultur- und Kunstepochen freischöpferisch in neuzeitlicher Prägung zu gestalten. Im Schaffen des modernen Künstlers auf dem Gebiete der christlichen Kunst — modern soll hier lediglich als Richtungswort aufgefaßt sein — wird die Lösung schlechthin nicht im Krampfhaft-Bizarren, in allzu gequälten Übertreibungen gefunden werden. Die christliche Gegenwartskunst erfährt keine Förderung, wenn beständig die Fahnen geschwenkt werden und der Ausruf ertönt: „Nieder mit dem Alten! Hoch das Neue!“ Alle Kunst muß vielmehr auf Tradition gegründet sein, um wieviel mehr dann die christliche Kunst. Bei einem Kirchenneubau muß daher den Baukünstler religiöses bzw. kirchliches Gefühl beeinflussen — ich möchte dieses Gefühl religiösen bzw. kirchlichen Takt nennen — und zwar sowohl nach der inneren wie auch nach der äußeren Seite hin. Der äußere Takt wirkt sich insofern aus, als er in der Gestaltung des Grundrisses, des allgemeinen Raumbildes, der Raumdekoration, des architektonischen und ausschmückenden Beiwerks, dann aber auch in der Platzwahl für Altäre, Kanzel, Taufstein usw. den Architekten leiten soll, — „äußere sakrale Formung“. Der innere Takt, der dem Kirchenbau innewohnen soll, möge sich in der Erkenntnis offenbaren, daß für die religiöse Anregung des Mitmenschen der gegenständliche innere Gehalt einer Kunstschöpfung weit mehr gilt als der formal-künstlerische — mit einem Worte „innere Bedeutungsform der Kunst“.

Am Bau der St. Gabrielskirche tritt klar die dem Architekten gestellte Aufgabe zu Tage: Weiterbauen auf den künstlerisch-technischen Erfahrungen der Vergangenheit — Weiterbilden, Neugestalten und das Bauwerk so stellen, daß es die beste Wirkung in seiner Situation gibt — das Bauwerk aber auch so gestalten, daß es eine ehrliche Handwerkerarbeit mit dem Ausdrucke des Jahrhunderts darstellt, in dem es erstand. Für den Architekten war von allem Anfang an der Gedanke bestimmend: Die Gabrielskirche ist keine mittelalterliche Kirche, sie ist eine moderne Kirche aus dem Jahre 1926 mit allen den modernen konstruktiven Mitteln durchgeführt, die dafür in Betracht kommen.

**Baubeschreibung.** (Vgl. den Grundriß Abb. 2.) Die St. Gabrielskirche — ein Klinkerziegelbau — ist eine dreischiffige Basilika. Ihre Anlage setzt sich von West nach Ost folgendermaßen zusammen: Der Westfassade ist eine Vorhalle, sogen. Paradies, in der ganzen Breite vorgelagert. Südlich davon springt das Konventgebäude vor. Im südwestlichen Winkel zwischen Kirche und Klosterbau steigt der Turm empor. An der Nordwestecke (Ecke der Äußeren Prinzregenten- und Versaillerstraße) ist eine oktogonalgelöste Taufkapelle angefügt, in deren Unterbau sich die Ordensgruft befindet. Das Langhaus zeigt breites Mittelschiff und schmale Seitenschiffe, die im Innern nach Art eines Peristils auch im Westen unter der Musikempore herumlaufen. Diese letztere ist selten harmonisch in die bauliche Raumeinheit des Schiffes gefügt. Der Emporenbau tritt nicht auffällig in die Erscheinung, obwohl er in Form und Größe selbst die Anforderungen eines ungewöhnlich starken Kirchenchors erfüllt. In der Mitte des Langhauses an der Nord- und Südseite sind große Doppelausgänge angeordnet.

An das dreischiffige Langhaus legt sich ein Querschiff, die Breite der drei Schiffe beträchtlich überragend. Daran schließt sich gegen Osten das um 10 Stufen erhöhte Presbyterium, in Breite des Langhausmittelschiffes, von quadratischem Grundriß, oben ins Achteck übergehend. Im Presbyterium Sternengewölbe. An der Nordseite führt eine Tür hinaus in den Gang zur Sakristei und zum Außeneingang von der Straße her. An der Südseite öffnen sich drei Spitzbögen zum Fraterium. Der Kirchenbau schließt östlich mit dem apsidialen Hochaltarraum ab. Nordöstlich legt sich an den Chor die Sakristei mit Nebenräumen. Südöstlich ist ein Schwesternheim geplant. Zwischen Sakristeihaus und Schwesternheim breitet sich ein tiefliegender kleiner Ehrenhof, der von der Braystraße aus zugänglich ist. Dieser Hof führt in den zu Vereinszwecken angelegten Unterraum unterhalb des Presbyteriums.

Als Hauptschauschausseite repräsentiert sich die Nordseite an der Äußeren Prinzregentenstraße (Abb. 1). Hier zieht sich die von Fenstern durchbrochene in ihrer baulichen Wirkung stark betonte Hochwand des Mittelschiffes in imposanter Länge hin. Das Hochschiff wird als Hauptmasse der Gesamtanlage durch das Herauswachsen aus den an ihm entlanglaufenden Seitenschiffen und durch das Paradies an der Westseite noch mehr charakterisiert. Zwei Dominanten beherrschen den Bau: Der Turm im Westen und das achtseitig über der Firstlinie aufsteigende Presbyterium im Osten. Die Hochführung des Presbyteriums oder des Chores als markante Masse in der äußeren Erscheinung soll die Wichtigkeit dieses vornehmsten Baukörpers, der den Sakramentsaltar mit dem Allerheiligsten überwölbt, augenscheinlich hervorheben. Die Westfassade (Abb. 4) setzt sich aus der von Säulenstützen belebten Vorhalle (Paradies) und der schönen ruhigen Wandfläche mit der Monumentalskulptur der Verkündigung zusammen und schließt mit dem bekronenden Dreiecksgiebel ab. Sie wird auf der Südseite durch das vorspringende Konventgebäude der Franziskaner gehalten, während sie auf der Nordseite im achtseitigen Bau der Taufkapelle als

selbständig in die Erscheinung tretenden Anlage das notwendige Gegengewicht erfährt und zugleich auch einen künstlerischen Abschluß gegen die Äußere Prinzregentenstraße hin erlangt.

Die Südseite der St. Gabrielskirche kommt durch den bereits ausgeführten Anbau des Klosters und dann

schiff, von dem aus die „Adoratio Sanctissimi“ auf dem Pfarraltar in der Hauptkirche von den Patres betätigt werden kann, ohne daß sie ihr Kloster zu verlassen brauchen.

Eine eindrucksvolle Baugruppe von edlem Maßverhältnis, ernster Linienführung und hoheitsvollem



Abb. 4. Hauptfassade von der Schneckenburger Straße aus.

Die St. Gabrielskirche in München.

Architekten: Professor O. O. Kurz und E. Herbert, München.

durch das noch geplante Schwesternhaus im Südosten in ihrer baulichen Wirkung zwar weniger zur Geltung, bietet aber immerhin eine wirkungsvolle Architekturgruppe. Über dem Seitenschiffe zieht sich der Ordenschor, vom Konvent aus bequem erreichbar, hin, der schon äußerlich durch die eigenartige Fensterstellung gekennzeichnet ist. Im Innern der Kirche verrät seine Existenz lediglich der Balkon am südlichen Quer-

Wuchs kommt in der Chorgruppe von der Braystraße her gesehen zur Geltung. Auch hier ist in ähnlicher Weise wie auf der gegenüberliegenden Westseite an der Fassade das Emporwachsen der Hauptbaumasse des Chores durch feinen Kunstgriff in seitlich sich anschließenden Baukörpern — Sakristeibau und projektiertes Schwesternhaus — geschickt in Szene gesetzt. (Schluß folgt.)

# Verwaltungsgebäude der Phönix A.-G. in Düsseldorf.

Architekt: Prof. Karl Wach, Arch. B. D. A., Düsseldorf.

(Text in Nr. 59.)



Abb. 10. Blick in das Haupttreppenhaus.



Abb. 11. Fenster im Haupttreppenhaus.



Abb. 12. Hauptportal des großen Sitzungssaales.

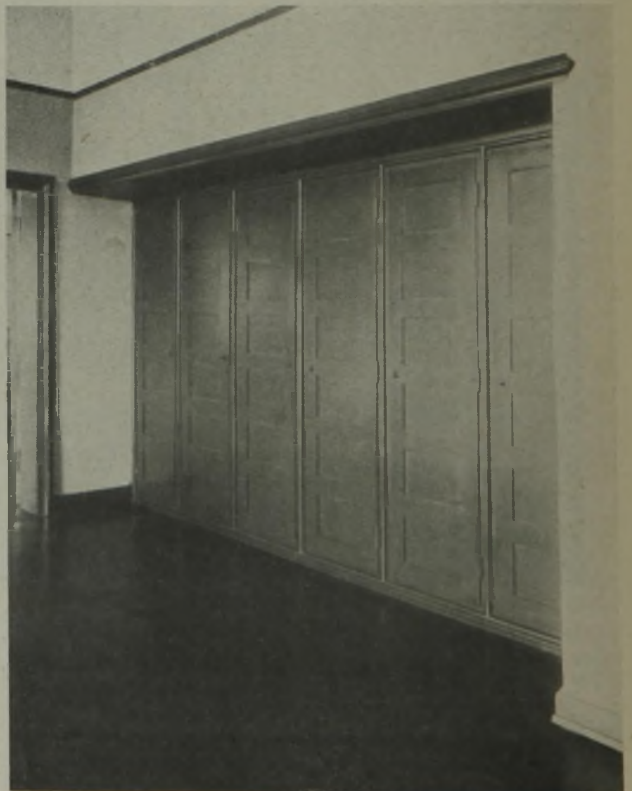


Abb. 13. Schrank i. d. Neubauverwaltung.

(Phot. von Richard Ziegler, Düsseldorf.)

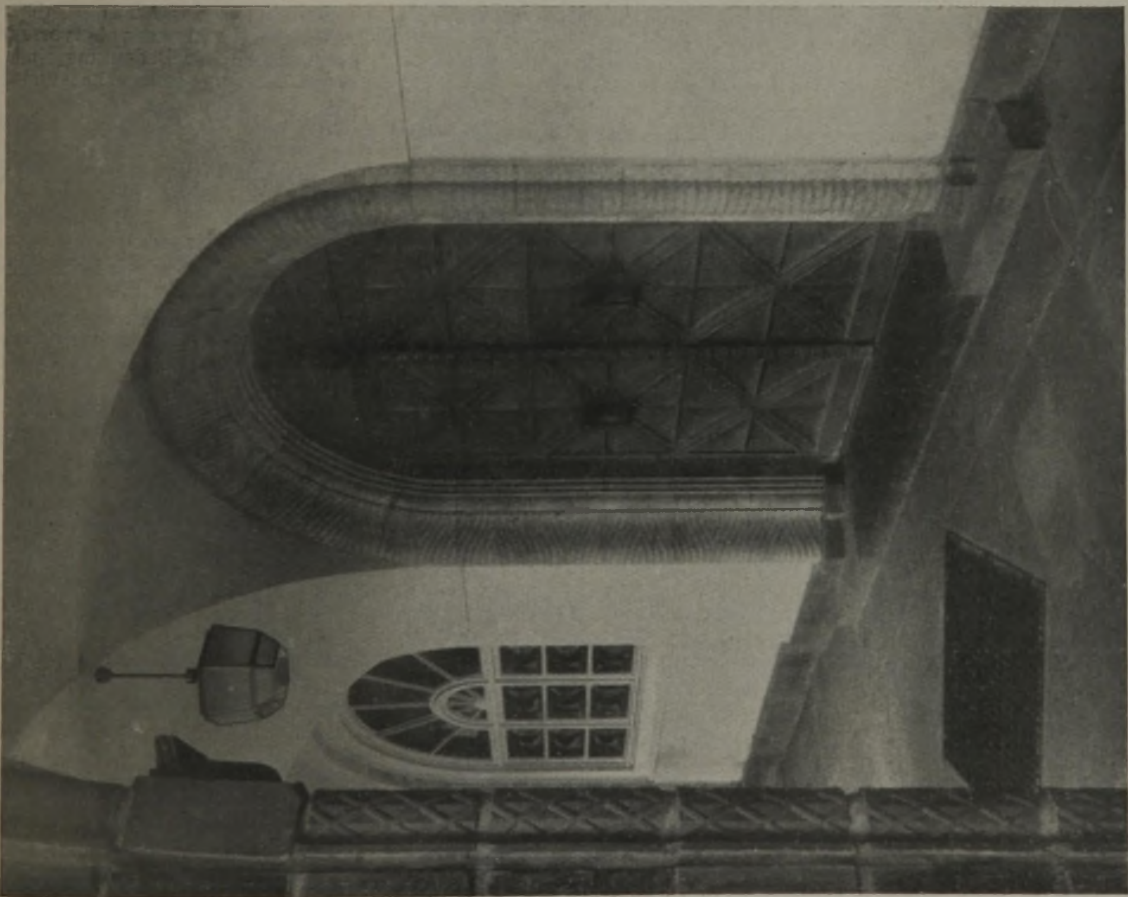


Abb. 8 und 9. Hallenküren. Architekt B. D. A. Professor Karl Wach, Düsseldorf. (Phot. von Rich. Ziegler, Düsseldorf.)  
Verwaltungsgebäude der Phoenix A.-G. in Düsseldorf. (Text in Nr. 59.)

## Vermischtes.

**Tagung des Bundes angest. deutscher Architekten und Bauingenieure.** (B. A. I.) Die diesjährige Bundestagung fand am 11. und 12. Juni in Magdeburg bei gutem Besuch statt. Der Bundesvors. Arch. Behrens eröffnete die Tagung und führte Näheres über die Zukunftsarbeit des Bundes aus. Hierauf hielt der Bundesgeschäftsführer Arch. F u c k e den Tätigkeitsbericht über die vielfältige Arbeit des verflossenen Jahres. Besonders interessierten dabei die Bestrebungen, die darauf gerichtet waren, auch den angestellten Kollegen die Aufnahme in die geplante Architektenkammer zu ermöglichen, sowie die Bemühungen, an der Verbesserung des Wettbewerbswesens mitzuarbeiten. Aus den statistischen Angaben ging hervor, daß der Bund sich in langsamer Zunahme befindet und das Zahlenverhältnis der Bauingenieure zu den Architekten sich etwas erhöht hat, von 12 v. H. auf 13,4 v. H.

Nach der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten wurde in die Besprechung des Hauptpunktes: „Namensänderung des Bundes“, eingetreten, die zum Teil einen bewegten Verlauf nimmt, da mehrere Ortsgruppen gegenenteiliger Meinung sind. Nach längerer Aussprache wurde mit großer Mehrheit beschlossen, das Wort „angestellter“ verschwinden zu lassen. In der nun folgenden Festlegung des neuen Namens wird die Selbstschutzbezeichnung B. A. I. gehalten. Die Bezeichnung des Bundes wird mit „Berufsvereinigung deutscher Architekten u. Bauingenieure“ festgelegt. Die Einführung des neuen Namens soll nach Erledigung der übrigen Formalitäten in der nächsten Zeit erfolgen.

Es folgt alsdann der Bericht des Arch. Neumann über: „Altersversorgung der Architekten und Ingenieure“, in dem auf die Notwendigkeit, aber auch Schwierigkeit hingewiesen wird, eine Regelung zu erreichen. Nach Aussprache wird beschlossen, daß Berichterstatter eine Denkschrift ausarbeitet, die den Ortsgruppen zur Beratung und Stellungnahme übersandt werden soll.

Weiterhin führt Arch. Günther, Magdeburg, aus, wie wichtig es ist, für den Schutz des geistigen Eigentums der Angestellten bemüht zu sein. Die Ausführungen wurden lebhaft besprochen und von der Bundesleitung als Anregung übernommen.

Bei der Aussprache über die Architektenkammer wurde der Wunsch ausgesprochen, das Material den Ortsgruppen zuzustellen, damit auch diese evtl. Anregungen und Berichte über örtliche Bestrebungen geben.

Hierauf werden die von der Ortsgruppe Chemnitz übersandten Richtlinien für das Wettbewerbswesen von dessen Vertreter, Arch. Geißler, erläutert. Sie sollen mit einigen Änderungen als Material von der Bundesleitung verwertet werden.

Ferner kommen die direkten Beamten- und Angestelltenfragen zur Besprechung. Es wird über weiteres Vorgehen Einigkeit erzielt. Besonders sollen die Bemühungen für die Besserstellung der Beamten beim Deutschen Städtetag einsetzen, für die Angestellten sollen Verhandlungen mit den entsprechenden Verbänden Abschlüsse von Mitarbeiterverträgen usw. gesucht werden.

Außerdem wird die Bundesleitung beauftragt, Aufnahme im Kartell der Ausstellerverbände zu beantragen, da nur durch die Mitgliedschaft Beteiligung an Ausstellungen möglich ist. —

**Nachschrift der Schriftleitung.** Die Bestrebungen der angestellten Architekten u. Ingenieure, ebenfalls Mitglieder der geplanten Architekten-Kammer (richtiger der Kammer der freien techn. Berufe) werden zu können, würden den Grundgedanken dieses Plans, wie er jetzt in einem Gesetzentwurf den Reichsministerien vorliegt (vgl. Nr. 54, S. 456) umstoßen, denn die Kammer ist gedacht als die Vertretung der selbständigen Architekten u. Ingenieure, nicht aber als Ständesvertretung des techn. Berufes überhaupt. Eine Kammer letzterer Art würde sich dann auch auf die Baubeamten erstrecken müssen, aber nicht mehr den Zweck erreichen können, den freien technischen Berufen wirtschaftlichen Schutz zu bieten. —

**Fest der Technik in Berlin.** Am 1. November d. J. wird in den Gesamtträumen des Berliner Zoologischen Gartens ein „Fest der Technik“, als große gesellschaftliche repräsentative Veranstaltung abgehalten werden. Zur Durchführung ist von den größten technisch-wissenschaftlichen Vereinen Berlins, u. a. dem Berliner Bezirksverein Deutscher Ingenieure, dem Elektrotechnischen Verein, Berlin, Märkischen Bezirksverein des Vereins Deutscher Chemiker, Landesbezirk Brandenburg des Bundes Deutscher Architekten usw., Märk. Verein von Gas- und Wasserfachmännern, Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin usw. ein Festausschuß und ein Arbeitsausschuß gewählt

worden, die mit den vorbereitenden Arbeiten bereits begonnen haben.

Man rechnet nicht nur auf eine sehr rege Beteiligung seitens der Mitglieder der beteiligten Vereine und Verbände, die zum Teil zugunsten des gemeinschaftlichen großen Balles auf eine eigene Winterveranstaltung verzichten, sondern auch auf die Teilnahme der führenden Persönlichkeiten der Reichs- und Staatsverwaltung, der Industrie und der technischen Wissenschaft, Forschungsinstitute usw. Der Termin ist gewählt, um den Besuchern der großen Werkstofftagung in Berlin die Teilnahme an dieser ersten und größten repräsentativen gesellschaftlichen Veranstaltung der reichshauptstädtischen Technikerschaft zu ermöglichen. Die Geschäftsstelle des Festes hat ihren Sitz in Berlin NW 7, im Ingenieurhaus. —

## Literatur.

**Jahrbuch der Innung: „Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister zu Berlin“**, zugl. ein Führer durch das baubehördliche und baugewerbliche Groß-Berlin, bearb. vom Geschäftsführer der Innung, Syndikus R. Schlegel. Mit aml. Förderung. 17. Jahrg. 1927 28. Berlin W 9. Selbstverlag der Innung. Kleinoktav, 320 S., Pr. 3,— M. —

Neben Artikeln bauwissenschaftl. und wirtschaftl. Inhalts, sowie einer Sammlung von Uhrschriften, wurden eine Reihe von ministeriellen und baupolizeilichen Erlassen aufgenommen, deren Kenntnis dem Baufachmann von großem Wert sein wird. Daneben enthält das Werk das altbekannte als zuverlässig bewährte Anschriftenmaterial von Baubehörden und Verbänden. Durch den vielseitigen Inhalt und die Fülle der Adressen geht der Wert des Buches über die Grenzen Berlins weit hinaus. Das Werk kann jedem Baufachmann zur Anschaffung empfohlen werden. — Swrt.

**Festschrift zum 60. Geburtstag von Dr. Theodor Hampe**, II. Direktor des Germanischen Nationalmuseums. Jahrg. 1924 und 1925 des Anzeigers des Germanischen Nationalmuseums. Mit 74 Abb. Herausgeg. von der Direktion. Schriftleiter: Prof. Dr. Fritz Traugott Schulz. Verlageigentum des Germanischen Nationalmuseums. —

Diese Festschrift vereinigt, den vielseitigen Interessen des verdienten II. Direktors des Germanischen Museums, Theodor Hampe, entsprechend Arbeiten aus den verschiedensten Gebieten. — An erster Stelle vermittelt Walter Fries die Kenntnis von originalen Kostümen des 16. bis 18. Jahrhunderts aus dem Besitz des Museums, die durch ihre Schönheit und Seltenheit von ganz hervorragender künstlerischer und kulturhistorischer Bedeutung sind. Die übrigen Forschungen sind weniger ausgedehnt und zielen mehr ins Einzelne. Aus der Reihe der Beiträge sei noch die Veröffentlichung eines sehr interessanten Stammbuches von der Wende des 16. zum 17. Jahrh. erwähnt, ferner ein Aufsatz über ein herzförmiges Altarwerk vom jüngeren Cranach und schließlich eine Arbeit über Modelle von Ferdinand Tietz (Dietz), einem der temperamentvollsten Bildhauer des süddeutschen Rokoko. —

Dr. Elisabeth Simon.

## Wettbewerbe.

**In dem Wettbewerb Wohnungsbauten der Stadt Stuttgart**, der für Architekten Groß-Stuttgarts ausgeschrieben war, liefen 57 Entwürfe ein. Es erhielten: a) Gelände im Raitelsberg: I. Pr. von 2500 M. Arch. B. D. A. Reg.-Bmstr. a. D. Daiber; II. Pr. von 1800 M. Arch. B. D. A. Leistner; je einen III. Pr. von 1250 M. Arch. B. D. A. Dr.-Ing. W. Friz, Mitarb. stud. arch. R. Jäger, sowie Arch. B. D. A. Reg.-Bmstr. a. D. G. Stahl. Angekauft für 800 M. der Entwurf von Prof. P. Schmohl u. Brt. G. Staehelin. b) Gelände an der Wagenburgstraße: I. Pr. von 2000 M. Arch. B. D. A. Prof. H. Wetzler u. Reg.-Bmstr. W. Schuhmacher; II. Pr. von 1500 M. Arch. B. D. A. Reg.-Bmstr. a. D. Daiber; III. Pr. von 1000 M. Arch. B. D. A. Eugen Wacker; zwei Ankäufe von je 500 M. Arch. B. D. A. Baurat Prof. E. Wagner u. Dipl.-Ing. W. Hoß, Mitarb. Bmstr. K. Weber sowie Arch. B. D. A. E. Steigleder. c) Gelände im Wallmer: I. Pr. von 1500 M. Arch. B. D. A. Reg.-Bmstr. a. D. Daiber; II. Pr. von 1000 M. Arch. B. D. A. Prof. Wetzler u. Reg.-Bmstr. W. Schuhmacher; III. Pr. von 800 M. Arch. B. D. A. Baurat Prof. E. Wagner u. Dipl.-Ing. W. Hoß. Zwei Ankäufe von je 500 M. Arch. B. D. A. Reg.-Bmstr. a. D. Fr. Mössner, sowie Arch. B. D. A. E. Leistner, sämtlich in Stuttgart. —

**Inhalt:** Die St. Gabrielskirche in München. — Verwaltungsgebäude der Phoenix A.-G. in Düsseldorf. (Schluß.) — Vermischtes. — Literatur. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.